№ 213. Sonnabend, den 12. (24.) September 1898. 18. Jahrgang.

Lodzer Tageblatt

Abonnements:
in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung;
pr. Post:
Inland, vierteljährlich Rs. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
Ausland, vierteljährlich Rs. 3 50, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopeken.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:
Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Inland.

St. Petersburg.

— Verleihung von Medaillen zur Erinnerung an die Feier der Enthüllung des Denkmals Kaiser Alexander II. in Moskau. Große silberne Medaillen, die auf der Vorderseite das Bild des in Gott ruhenden Kaisers Alexander II., auf der Rückseite eine Darstellung des neuen Moskauer Denkmals tragen und in kostbaren blauen Kästchen ruhen, die mit dem Monogramm des hochseligen Kaisers geschmückt sind, haben, wie die «Новости» angeben, folgende Personen erhalten, die der Feier der Denkmalsenthüllung beiwohnten: der österreichisch-ungarische Botschafter Prinz von und zu Lichtenstein, der rumänische Gesandte Rosetti-Solesco, der bulgarische Geschäftsträger Zokow, der General-Adjutant des deutschen Kaisers von Werder, der österreichisch-ungarische Militär-Bevollmächtigte General Klepsch, der frühere Präsident der rumänischen Deputirtenkammer Oberst Rosnowaro, der französische Militär-Attaché Oberst-Lieutenant Moulin, der Flügel-Adjutant des deutschen Kaisers Graf Moltke und alle Mitglieder der Abordnung des preußischen Leib-Grenadier-Regiments des Kaisers Alexander von Rußland und des österreichischen Ulanen-Regiments Kaiser Alexander II. von Rußland.

— Zur finnländischen Militär-Organisation wird der „Düna-Ztg." aus Helsingfors geschrieben: Am 11. September ging dem finnländischen Senat ein Schreiben des Kriegsministers in Petersburg zu, sowie das Protokoll des in Petersburg zwecks Revision des finnischen Militärpflichtgesetzes zusammengetretenen Komités. Aus letzterem hat folgende Allerhöchste Willensäußerung besonderen Werth, die — nach dem offiziellen Helsingforser Blatt — in der Uebertragung folgenden Wortlaut hat:

„Die Einhelligkeit innerhalb der ganzen russischen Armee verlangt die Durchführung der vollständigsten Gleichförmigkeit in den Gesetzen, die die Art und Weise der Vervollständigung der Armee in Kriegs- und Friedenszeiten betreffen, weshalb der jetzt dem außerordentlichen Landtage auf Unseren Befehl vorgelegte Vorschlag, zwecks Aufhebung des Militärpflichtgesetzes für das Großfürstenthum Finnland, welches Gesetz von Seiner Majestät dem Kaiser am 6. (18.) Dezember 1878 und durch das Allerhöchste Manifest von demselben Tage bestätigt wurde, gemäß folgenden von Unserem in Gott ruhenden Vater und Uns anerkannten Grundprinzipien aufgesetzt worden ist: die Dienstzeit, die Regeln über die Beschaffenheit, Anzahl und Einberufung der Reserve und Landwehr, für die Befreiung vom Kriegsdienst und die Verordnungen für die Feststellung der Kompletirungszahl sollen in Uebereinstimmung gebracht werden mit den entsprechenden Zeitbestimmungen, Regeln, Erleichterungen und Statuten in dem allgemeinen Gesetz über das Wehrpflichtgesetz im Kaiserreich, wogegen aus dem jetzt geltenden finnischen alles ausgeschlossen wird, was nicht direkt mit der Erfüllung der Wehrpflicht in Zusammenhang steht und im Vorschlage für „Gesetz über Organisation und Verwaltung der finnischen Truppen" aufgenommen werden.

Während die Proposition für das Wehrpflichtgesetz im Großfürstenthum Finnland diesen Grundgedanken gemäß mit den im Kaiserreich geltenden Prinzipien in Uebereinstimmung gebracht wird, wird dem Ausspruch der Stände entgegengesehen, in wiefern die neuen Regeln, die im Gesetz vorgeschlagen sind, gemäß den lokalen Verhältnissen praktisch durchführbar und in Finnland möglich sind."

Das ganze Protokoll ist unterzeichnet von: K. Pobedonosszew, Graf F. Heyden, Ed. Frisch, A. Kuropatkin, N. Murawjew, N. Bobrikow, S. Gontscharow.

Dem Protokoll ist eine Erklärung des stellvertretenden Ministerstaatssekretärs beigegeben, welche wie folgt lautet: Vollständig mit dem Inhalt dieses Protokolls übereinstimmend, setze ich für mein Theil nur die Erklärung hinzu, welche ich bei der allgemeinen Konferenz abgab: Als die Frage aufgeworfen wurde wegen Veränderungen der Gesetze Finnlands, erinnerte ich im Hinweis auf das Kaiserliche Manifest vom 25. Oktober 1894, wodurch die Rechte und Privilegien des Großfürstenthums Finnland bekräftigt wurden, an die giltige, in der Landtagsverordnung des Jahres 1869 ausgesprochene Verordnung bei Veränderung des finnisches Gesetzes.

Viktor Procopé.

Aus dem angeführten Protokoll geht also hervor, daß die Wehrpflichtsfrage in ihrer ganzen Ausdehnung den Ständen vorgelegt werden und deren Meinungsäußerung gewünscht wird. Darnach soll die Proposition dem Reichsrath unterbreitet werden, weil die Frage allgemeine Reichsinteressen berührt.

— Der Petersburger Stadthauptmann Generalmajor Kleigels brachte in der Petersburger Stadtduma einen Entwurf von Bestimmungen betreffend das Engagement und die Kontrolle von Dienstboten ein und bringt die Einführung von Gesindebüchern in Vorschlag, in welchen die Herrschaften auch die Vergehen ihrer Dienstboten eintragen sollen. Drei solche Vermerke sollen den Verlust des Rechtes zum weiteren Dienstantritt nach sich ziehen.

— Wie aus den soeben veröffentlichten offiziellen Daten über den auswärtigen Handel Rußlands im Jahre 1897 ersichtlich ist, drückte sich der Gesammtumsatz desselben über die europäische Grenze (inbegriffen die Schwarzmeerhäfen des Kaukasus) in folgenden Ziffern aus: Der Export betrug 704,2 Mill. Creditrubel, der Import (vom Zoll bereinigte Waaren) 508,5 Mill. Im Verhältniß zum Jahre 1896 hat sich der Werth des Exports um 36,8 Mill. oder 5 pCt. gehoben, im Verhältniß zum Durchschnittswerth der Jahre 1894—96 um 43,2 Mill. Rbl. Der Werth des Imports dagegen ging gegen 1896 um 26,5 Mill. Rbl. zurück. Unter den einzelnen Waarengruppen hat sich nur der Export der Rohmaterialien verringert, alle übrigen Gruppen weisen eine Exportzunahme auf, vor Allem diejenigen der Gewerbe- und Fabrikerzeugnisse. Beim Import finden wir das Entgegengesetzte: fast alle Gruppen erlitten einen Rückgang im Import. Aufmerksamkeit verdient jedoch der stets wachsende Import der Fabrikerzeugnisse, während der Importwerth der Rohmaterialien zurückgeht. Diese letztere Erscheinung hängt jedoch, wie der «Вѣстн. Фин.» bemerkt, mit dem erfolgten Preisrückgang vieler Rohproducte zusammen. Getreidewaaren wurden im verflossenen Jahre im Ganzen 488,853 Pudtausend im Werthe von 353,35 Mill. Rbl. exportirt. Gegen 1895 bildet das quantitativ einen Rückgang von 3 pCt., dem Werthe nach überragt jedoch der Export von 1897 denjenigen von 1896 um 10 pCt. Wenn man die Daten des Berichtsjahres mit den Durchschnittszahlen des vorangegangenen Trienniums vergleicht, so ergiebt sich, daß der Export quantitativ noch mehr, um 15 pCt. zurückgegangen ist, dem Werthe nach aber sich sogar noch um 2 pCt. gehoben hat. Die Verringerung des Exports bezieht sich nur auf die erste Hälfte des Jahres, als die Waarenpreise verhältnißmäßig niedrig standen; in der zweiten Hälfte des Jahres war der Export dagegen auch quantitativ größer als im Jahre 1896.

— Entlassung von früheren Sträflingen aus Sachalin. Wie die «Нов. Вр.» den «Приам. Вѣд.» entnehmen, ist infolge der Allerhöchsten Gnadenmanifeste die Zahl der verbannten Ansiedler, welche früher Sträflinge waren, auf Sachalin in der letzten Zeit bedeutend gewachsen. Die von den Sträflingsarbeiten befreiten Verbrecher fanden aber auf der Insel keinen ausreichenden Verdienst, von dem sie hätten leben können, da die Nachfrage nach Arbeitern auf Sachalin sehr gering ist. Der Generalgouverneur des Amurgebiets hat daher dem Militärgouverneur von Sachalin gestattet, die verbannten Ansiedler, welche sich gut geführt haben, ins Amurgebiet zu entlassen, damit sie dort sich nach Beschäftigung umsehen können. Im Laufe dieses Jahres sind nun bereits 1418 Ansiedler, die ein Handwerk verstehen, auf den Kontinent entlassen worden.

Ssimbirsk. Eine Eisenbahn-Katastrophe ereignete sich am 14. September auf der im Bau begriffenen Ssimbirsker Zweigbahn der Moskau-Kasaner Eisenbahn, die von der Station „Rusajewka" führt, welche leider nicht ohne Menschenopfer verlaufen ist. Ein Ballastzug im Bestande von 15 Plattformen stieß auf der 25. Werst auf Eisenbahnschwellen, die von unbekannten Uebelthätern quer über die Schienen gelegt waren. Die Folge dieser ruchlosen Frevelthat war eine Entgleisung des Ballastzuges, wobei acht Plattformen zertrümmert und einige Plattformen beschädigt wurden. Unter den Waggontrümmern wurden die schrecklich verstümmelten Leichname zweier Arbeiter und eines Condu:teurs hervorgeholt; acht Arbeiter erlitten mehr oder minder schwere Verletzungen. Zwei von ihnen, welche schwer verwundet waren, wurden in das nächste Krankenhaus gebracht. Hoffentlich wird die sofort energisch eingeleitete Untersuchung zur Entdeckung und Bestrafung der ruchlosen Uebelthäter führen.

England als Absatzmarkt.

Ueber dieses Thema wird der „Rig. Rundschau" aus Petersburg geschrieben:

Wie bedeutend England als Absatzmarkt ist und welche verhältnißmäßig bescheidene Rolle Rußland bei der Versorgung Englands spielt, ist aus folgenden Daten für das vorige Jahr ersichtlich. Die Einfuhr von landwirthschaftlichen Erzeugnissen und anderen Waaren nach England stellte sich im vorigen Jahre auf 4241 Millionen Rubel; da jedoch England im vorigen Jahre solcher Producte für 562 Millionen Rubel ausführte, so bezifferte sich der eigene Consum des Landes auf 3679 Millionen Rubel. Bei der Bevölkerungsziffer Englands von 40 Millionen stellte sich also der Consum auf 92 Rbl. pro Kopf der Bevölkerung. Interessant ist, nebenbei bemerkt, die Thatsache, daß der Consum ausländischer Erzeugnisse in Rußland im vorigen Jahre nur 4 Rbl. pro Kopf der Bevölkerung betrug. Die Gesammtausfuhr aller Waaren englischen Ursprungs (reexportirte Artikel nicht gerechnet) bezifferte sich im Jahre 1897 auf 2202 Millionen Rubel, also auf fast 56 Rbl. (in Rußland ca. 6 Rbl.) pro Kopf der Bevölkerung. Die englische Handelsbilanz für das vorige Jahr war somit recht ungünstig, doch stört dies keineswegs die wirthschaftliche

Machtentfaltung Englands. Von dem ganzen großen nach England eingeführten Waarenquantum entfallen 2008 Millionen oder 47 % auf landwirthschaftliche Erzeugnisse (50 Rbl. pro Kopf der Bevölkerung). Die Einfuhr-Summe vertheilte sich wie folgt auf die Hauptwaarenkategorien: lebendes Schlachtvieh 106 Millionen Rbl., Getreide und Mehl 503 Millionen Rbl., Fleisch 257 Millionen Rubel, andere Eßwaaren 410 Mill., Spinnmaterialien 602 Millionen, Samen und Oelkuchen 71 Millionen, Pferde 11 Mill. und verschiedene Rohmaterialien für 43 Millionen Rbl. Bei genauer Betrachtung dieser Einfuhrziffern kann man sich davon überzeugen, eine wie geringe Rolle Rußland als Lieferant am englischen Markt spielt, obgleich derselbe viel näher zu Rußland belegen ist, als beispielsweise zu Australien, Indien und Argentinien. Die Rindviehzufuhr aus den Vereinigten Staaten nach England war im Jahre 1897 am größten (68 Millionen Rbl.), dann folgen Kanada (19 Mill.) und Argentinien (11 Millionen). Aus „anderen Ländern“ wurde an Rindvieh für 3,550 Rbl. eingeführt. Unter diesen Ländern rubricirt folglich auch Rußland. An Schafen und Hammeln ist im vorigen Jahre ein Quantum im Werthe von $8^1/_2$ Millionen Rbl. eingeführt worden, wobei sich Rußland an dieser Einfuhr garnicht betheiligte. Was nun den Import von Getreide anlangt, so wurde an Weizen im Ganzen für 219 Millionen Rubel eingeführt, wovon 123 Mill. Rbl. auf die Vereinigten Staaten, 51 Mill. auf Rußland, $17^1/_2$ Mill. auf Canada u. s. w. entfallen. Außer Weizen ist im vorigen Jahre Weizenmehl für 90 Millionen Rbl. eingeführt, wovon auf die Vereinigten Staaten $66^1/_2$ Millionen, auf Canada und Frankreich je $7^1/_2$ Millionen Rbl. und auf Oesterreich 7 Millionen Rbl. entfallen, während Rußland gar kein Mehl lieferte. Ebenso steht es mit allen anderen Producten, wobei noch zu bemerken ist, daß Rußland nur als Flachslieferant einige Bedeutung am englischen Markte hat und 62% des englischen Bedarfs liefert. Wenn man die Ziffern über den englischen Import zusammenfaßt, so ergiebt sich, daß von 2008 Millionen Rbl., welche von England im vorigen Jahre für eingeführte landwirthschaftliche Erzeugnisse gezahlt worden sind, 116 Millionen auf Rußland entfallen, also nur ca. 5% der Einfuhr an landwirthschaftlichen Producten. Hierbei ist der Umstand auffällig, daß die 116 Millionen von Rußland nur für Ackerbauerzeugnisse vereinnahmt wurden, während der Handel mit anderen landwirthschaftlichen Erzeugnissen ganz unwesentlich war. Daß Rußland am bedeutendsten europäischen Markte nur mit 116 Millionen als Lieferant landwirthschaftiicher Producte betheiligt ist, ist sehr bezeichnend, denn das stellt den Beweis für die geringe Entwickelung unserer landwirthschaftlichen Unternehmungsluft dar und gleichzeitig einen Beweis für unsere niedrige landwirthschaftliche Cultur. Trotzdem ist England einer unserer Hauptabsatzmärkte, weshalb wir es uns angelegen sein lassen sollten, diesen Markt aufmerksam zu studiren. Das ist um so nothwendiger, als England den Hauptkäufer für die Erzeugnisse aller Länder darstellt. Die Vereinigten Staaten, Canada, Argentinien, Indien und Australien haben in den bedeutendsten Städten Englands Agenten. Die Aufgabe dieser Agenten besteht in der Erlangung möglichst genauer Kenntniß des englischen Wirthschaftslebens, in der Zusammenstellung von Prospecten über alle Industrie- und Handelszweige, welche für das betreffende Land von Bedeutung sein können und in der Uebermittelung verschiedener Auskünfte, sowohl an die Regierung als auch an die Mitbürger. In Folge solcher Maßnahmen sind unsere Concurrenten in der Einfuhr landwirthschaftlicher Erzeugnisse genau über die Marktlage orientirt, während die Landwirthe in der Lage sind, sich jeden Moment neuen Anforderungen anpassen zu können. Unter solchen Verhältnissen ist es gar kein Wunder, daß andere Länder bei der Versorgung Englands sich einen bedeutenderen Platz zu sichern wissen, als Rußland und daß wir aus den Handelsbeziehungen mit England lange nicht den Nutzen ziehen, der unserem Lande bei der genauen Kenntniß des englischen Marktes erwachsen könnte.

Zur Dreyfus-Frage.

Geduld hat man im Verlaufe der Dreyfus-Angelegenheit im reichlichen Maße während aller einzelnen Abschnitte und zwischen ihnen lernen können. Man wird sie auch in dem jetzt beginnenden, hoffentlich letzten, Theile noch sehr nöthig haben, denn ehe alle juristisch nothwendigen Vorbedingungen für den Beginn einer neuen Verhandlung erfüllt sind, wird noch eine Frist verstreichen, die wenigstens denen, die persönlichen Antheil an dem Verurtheilten nehmen, unendlich lang werden muß. Der Temps giebt folgende Ausführungen für den allgemeinen Gang des Verfahrens, das nunmehr zur Anwendung kommt.

Die Commission, deren Gutachten zunächst eingeholt wird, besteht aus den drei Directoren im Justizministerium und drei Räthen am Cassationshofe, die durch diesen in jedem Jahre dazu bestimmt werden. Sie wird nur befragt, ob die Revisionsfrage sich stützt auf den § 4 des Artikels 443 des Code d'instruction criminelle betreffend die Aufdeckung neuer Thatsachen, die geeignet sind, die Unschuld des Verurtheilten zu erweisen. Der Justizminister hat allein das Recht, ihre Ansicht einzuholen. Er ist dieser Ansicht gegenüber aber vollkommen frei, sie bindet ihn in keiner Weise, denn Art. 444 § 2 sagt: „Der Justizminister beschließt, nachdem er die Meinung der Commission gehört hat;“ er sagt nicht: „entsprechend dieser Meinung.“ Wenn die Uebergabe der Acten an die Strafkammer beschlossen wird, giebt er dem Generalprocurator beim Cassationshofe den Befehl, diese Kammer damit zu befassen. Nun erhält ein Richter den Auftrag, Bericht zu erstatten. Die erste Frage, die gestellt wird, ist, zu wissen, ob die Revisionsfrage zuläßig ist, d. h. ob alle durch das Gesetz vorgeschriebenen Förmlichkeiten beobachtet sind. Von dem Augenblicke an, wo die Uebergabe der Frage an den Cassationshof durch den Minister erfolgt ist, kann dieser die Strafe des Verurtheilten in Haft verwandeln, bis die Strafkammer über die Zuläßigkeit der Revision beschlossen hat. Dieselbe Vollmacht steht auch dieser Kammer zu, sobald sie über die Zuläßigkeit in bejahendem Sinne beschlossen hat. Ist die Zuläßigkeit beschlossen, so ordnet die Strafkammer, wenn ihr die neuen Thatsachen dazu genügend erscheinen, die Revision an, nachdem sie das vorhergegangene Urtheil aufgehoben hat. Wenn sie dagegen erachtet, daß eine ergänzende Untersuchung nothwendig ist, um den vorgebrachten neuen Thatsachen ihre wirkliche Bedeutung zu geben, so kann sie zu dieser Untersuchung direct oder durch einen Ausschuß schreiten, indem sie alle Mittel anwendet, die geeignet sind, die Wahrheit an den Tag zu bringen. (Art. 445, § 1.) Ist sie der Meinung, daß die Revision nothwendig ist, so verweist sie, wenn neue contradictorische Verhandlungen in Aussicht stehen, den Verurtheilten vor einen anderen Gerichtshof, als der war, der zuerst in der Angelegenheit erkannte, indem sie die zu stellenden Fragen bestimmt. Im vorliegenden Falle würde Dreyfus also vor ein anderes Kriegsgericht gestellt werden. Sind dagegen neue mündliche Verhandlungen aus irgend einem Grunde, z. B. infolge von Todesfall unmöglich, so schreitet sie selbst zur Revision. Eine Verweisung vor einen anderen Gerichtshof ist bei einem lebenden Verurtheilten gleichfalls ausgeschlossen, wenn die Aufhebung des Urtheils nichts mehr bestehen läßt, was als Verbrechen oder Vergehen betrachtet werden kann. Die beiden letzten Möglichkeiten kommen im vorliegenden Falle nicht in Betracht. Das Verfahren vor dem *neuen Gerichtshofe* ist selbstverständlich von dem gewöhnlichen Verfahren nicht verschieden.

Privatmeldungen aus Paris wollen bereits wissen, wenn der Cassationshof einen neuen Proceß anordne, so werde dieser in Rennes stattfinden. Die Revision gilt, wie gleichzeitig angegeben wird, als derartig sicher, daß mehrere Zeitungen, darunter der Figaro, bereits Berichterstatter nach Cayenne entsandten, um ausführlich über die Abholung von Dreyfus zu berichten.

Der Ministerrath hat also, wie schon gemeldet, dem General Zurlinden auf's Neue die Stellung als Gouverneur von Paris anvertraut, augenscheinlich mit Rücksicht auf die dem General vom Präsidenten Faure gemachte Zusicherung, der sich, nachdem diese Frage in seinem Sinne erledigt ist, wieder nach Rambouillet begeben hat. Doch wird man annehmen dürfen, daß dem Ministerium gewisse Bürgschaften für die künftige Haltung Zurlinden's gegeben worden sind.

Die Erbitterung der Antisemiten über die letzten Vorgänge dauert an und wird durch die Hetzerei der Führer beständig weiter genährt. So schrieb der Abgeordnete Lasies an den Präsidenten Faure:

„Ich glaube an Ihre aufrichtige Vaterlandsliebe. Die jüdischen Millionen zwingen Frankreich die Dictatur Deutschlands auf. Geben Sie nicht zu, daß die Verräther triumphiren, berufen Sie die Volksvertreter ein! Ihre Minister sind besoldete Banditen, seien Sie nicht ihr Spießgeselle, handeln Sie, Frankreich wird Ihnen zujubeln.“

Déroulède hatte eine Versammlung der Patriotenliga einberufen, in der er erzählte — er sagte nicht wer — man habe ihm die Präsidentschaft der Republik angeboten, wenn er der *Revision* zustimme. Er erklärte jedoch, er lasse sich nicht bestechen und forderte dazu auf, mit Knütteln durch die Straßen zu ziehen und alle Begegnenden zu zwingen, gegen die Revision zu demonstriren. Es ist nicht unmöglich, daß es wenigstens in der Umgegend des Justizgebäudes, wo die Verhandlung gegen Picquart beginnt, zu Ruhestörungen kommt.

Der Director der Ecole des Chartes, Paul Meyer, richtete an General Pellieux ein Schreiben, in welchem er erklärt, es sei dessen heilige Pflicht, zu Gunsten Picquarts zu interveniren, damit die gegen diesen eingeleiteten widersinnigen Verfolgungen aufhörten. Pellieux wisse, daß Picquart nur vor das Zuchtpolizeigericht gestellt worden sei, weil er die Fälschung Henrys beweisen wollte. Man müsse Picquart nicht nur Gerechtigkeit widerfahren lassen, sondern müsse ihm auch seinen Rang in der Armee wiedergeben. Pellieux antwortete, er hätte angesichts des ihm von Armeechefs gegebenen Wortes an der Echtheit eines Schriftstücks nicht zweifeln können, welches ihm nur flüchtig gezeigt worden sei; er werde im Proceß Picquart ohne Haß, ohne Animosität aussagen; er glaube an die Schuld des Dreyfus, aber heute müsse die Armee selbst die Revision verlangen, unbekümmert um die Consequenzen.

Das Blatt „Petite république“ giebt Einzelheiten über die Haltung Cavaignacs gegenüber der Revision des Dreyfus-Processes. Cavaignac hatte Brisson von seinem Plane, die Revisionsfreunde verhaften zu lassen, benachrichtigt, wurde jedoch von Brisson energisch abgewiesen. Brisson unterrichtete sofort den Präsidenten Faure von dem Auftreten Cavaignacs und erklärte dem Präsidenten, wenn Cavaignac nicht von seinem Vorhaben abstehe, so werde er, Brisson, zurücktreten und seinen Rücktritt vor dem Volke begründen. Es gelang Faure hierauf, Cavaignac zu bestimmen, sein Vorhaben aufzugeben.

Die Intriguen des Generalstabes in der Dreyfus-Angelegenheit beginnen wieder auf der ganzen Linie. Das Hauptbestreben des Generalstabes geht dahin, Picquart, den einzigen Zeugen, der den ganzen Dreyfus-Schwindel kennt, unschädlich zu machen, weshalb immer neue Anklagen gegen ihn laut werden. Die Dreyfuspresse ist wegen der schwächlichen Haltung Brissons äußerst erbittert; sie nimmt auch den Feldzug gegen Faure wieder auf, dem sie die Hauptschuld an den Treibereien beilegt. Die Lage nimmt wieder eine kritische Wendung.

Was die Schritte Esterhazys in Bezug auf die weitere Rolle betrifft, die er in der ganzen Dreyfus-Angelegenheit zu spielen gedenkt, so berichten hierzu nachstehende Telegramme:

London, 21. September. Esterhazy besuchte heute die Solicitorfirma Newton and Company und gab ihr einen Klageauftrag wegen Verleumdung gegen verschiedene englische Zeitungen. In dem Briefe, dessen Publikation dem Observer verboten wurde, soll Esterhazy sich gegenüber Cavaignac über die Behandlung beschweren, die ihm in Paris zu Theil wurde, wo die Behörden ihn einen Monat lang praktisch gefangen hielten.

London, 21. September. Rechtsanwalt Newton schrieb in Esterhazys Auftrag an verschiedene Zeitungen, Esterhazy habe ihn bezüglich der Behauptungen konsultirt, daß er für Enthüllungen Geld empfangen und daß er Fälschungen und andere ehrwidrige Handlungen zugestanden habe. Er, Newton, sei beauftragt, diese Behauptungen für absolut unwahr zu erklären. Der Brief fährt fort, Major Esterhazy ziehe guten Rath über seine Lage ein und würde, wenn die Zeit gekommen, bereit sein, Alles, was er gethan, zu rechtfertigen und sein Verhalten durch unbestreitbare Beweise zu bekräftigen. Esterhazy sei entschlossen, in dieser Angelegenheit den von ihm für richtig gehaltenen Weg zu befolgen, und unbeachtet jedes Anerbietens pekuniärer Vortheile nichts zu thun, was er den besten Interessen seines Landes und Heeres für zuwider hält.

Ausland.

Deutschland. Die „Köln. Ztg.“ schreibt: „Von verschiedenen deutschen Blättern, *darunter* der „Germania“, ist die Forderung eines französischen, im *Orient auch* über *nicht*-französische Christen und deren Anstalten auszuübenden Schutzrechts mit allem Nachdruck zurückgewiesen worden. Da man aber trotz aller deutscherseits beigebrachten vollgiltigen Beweise noch in einem Theile der französischen Presse der Behauptung begegnet, daß das französische Schutzrecht doch bestehe, ist es vielleicht nicht ganz überflüssig, noch einmal mit ganzer Schärfe hervorzuheben, daß Deutschland ein solches Recht, soweit seine Unterthanen und deren Anstalten in Frage kommen, nicht anerkennt und jedem Versuche, es auszuüben, sich widersetzen wird. Jeder souveräne Staat besitzt kraft seiner Souveränität das Recht und die Pflicht, seine Angehörigen und deren Anstalten in fremden Ländern zu schützen: Dies ist ein elementarer Satz des Völkerrechts, der nur dann in Frage gestellt werden könnte, wenn eine Macht zu Gunsten einer anderen darauf verzichtet. Sicher ist, daß Deutschland mit Frankreich niemals einen solchen Vertrag abgeschlossen hat und der französische Anspruch jeder berechtigten Grundlage entbehrt. Ganz abgesehen davon, daß im berliner Vertrage den diplomatischen und consularischen Vertretungen der Mächte in der Türkei *ein officielles* Schutzrecht für ihre Angehörigen anerkannt und zugewiesen wurde, hat auch früher *ein französisches* Schutzrecht über Deutsche niemals bestanden und *ist von* Deutschland *auch niemals* anerkannt worden. Die französischen Rechte begründen sich auf einen Vertrag, der zwischen Frankreich *und der Türkei* abgeschlossen wurde, der zwar zur Noth für diese beiden Staaten Giltigkeit hat, soweit nicht auch er durch den Berliner Vertrag aufgehoben wurde, aus dem aber niemals französische Rechte über deutsche Angehörige abgeleitet werden können. Weder Frankreich noch die Türkei haben das Recht, über die Verhältnisse deutscher Unterthanen giltige Bestimmungen zu treffen ohne Deutschlands Genehmigung. Niemand kann einem anderen etwas geben, was er selbst nicht hat. Die Türkei hat daher kein Recht, irgendwie über die deutschen Unterthanen oder deren Anstalten zu verfügen. Wenn sich Frankreich in die Angelegenheiten der in der Türkei lebenden Deutschen einmischt, so ist das ein offenbarer Eingriff in die deutsche Souveränität, der zweifelsohne vom Deutschen Reich mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen werden wird.“

Oesterreich. Kaiser Franz Josef empfing am Mittwoch eine Deputation der Stadt Wien, welche dem Monarchen das tiefste Beileid der Stadt ausdrückte. Auf die Ansprache des Bürgermeisters Dr. Lueger erwiderte der Kaiser, er danke der Bevölkerung und Gemeinde von Wien für den Ausdruck der Trauer von ganzem Herzen. Bei dem schweren Schlage, der ihn getroffen, finde er Trost und Linderung im Vertrauen auf Gott und in der Treue und Liebe seines Volkes. Er hoffe Kraft zu finden, um in der Erfüllung seiner Pflichten ausharren zu können. Dem Bürgermeister die Hand reichend, betonte der Kaiser, wie rührend und ergreifend die Trauer und innige Antheilnahme der Wiener Bevölkerung gewesen sei und hob lobend die musterhafte Ruhe und Ordnung der Wiener hervor, mit welchen er sich als eine einzige große Familie fühle. — Die angeblichen Zurücksetzungen, denen die Verteter des ungarischen Volkes bei den Beisetzungsfeierlichkeiten in Wien ausgesetzt waren, halten die öffentliche Meinung in Budapest fortgesetzt in Aufregung. Worin die Zurücksetzungen bestanden haben sollen, haben wir bereits mitgetheilt. Ein weiteres Telegramm berichtet: Die Oppositionsparteien wollten schon in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses die Behandlung der ungarischen Vertreter in Wien erörtern. Es wurde jedoch beschlossen, jetzt hiervon abzusehen, um keinen Mißton in die nationale Trauer zu bringen. Es bildete sich jedoch bereits bei der Partei der äußersten Linken ein Ausschuß, um die Beschwerden punktweise auszuarbeiten und gelegentlich die Regierung deswegen zu interpelliren.

Frankreich. Der französische Marineminister Lockroy, der in Toulon den Schießübungen der Flotte beiwohnte, hat dort für seine großen Marinepläne Propaganda zu machen versucht. Er hielt nämlich eine Ansprache, in welcher er sagte, die Marine spielte jetzt eine hervorragende Rolle. Die großen Schlachten der Zukunft würden zur See entschieden werden, wo die großen Hauptschläge erfolgen werden. Der Verlauf des spanisch-amerikanischen Krieges bestätige die Richtigkeit dieser Voraussagen. Auch beginne man die erhebliche Bedeutung der Marine zu verstehen, wenn man die Lage des Mittelmeergeschwaders und die schwere Verantwortlichkeit sich vergegenwärtige, welche das Geschwader im Falle eines Seekrieges auf sich zu nehmen habe.

Man wird aus dieser Rede nicht etwa den Schluß zu ziehen haben, daß die Beziehungen zwischen Frankreich und England sich bedenklich verschärft hätten. Es hat keineswegs den Anschein, daß wegen Faschoda ernste Verwickelungen eintreten werden. Dem Londoner Daily Graphik wird heute aus Paris gemeldet, vor einigen Tagen habe der französische Minister des Aeußeren Delcassé dem britischen Botschafter Monson gegenüber geäußert, wenn die von Marchand geführte Expedition sich irgendwo in der Nähe des Nils befinde, sei deren Ziel eher ein geographisches, als ein politisches. Delcassé habe jedoch gebeten, diese Aeußerung nicht als offiziell anzusehen.

— **Holland.** Die Königin eröffnete am Dienstag, in Begleitung der Königin-Mutter die Tagung der Generalstaaten. In der Thronrede gedachte die Königin zunächst der seit ihrer Thronbesteigung zu Tage getretenen unzählbaren Beweise von Vaterlandsliebe und Anhänglichkeit an die Dynastie. Die Erinnerung daran sei unauslöschlich. Die Thronrede hebt sodann hervor, der Zustand des Landes und der Völker sei befriedigend. Die auswärtigen Beziehungen seien fortdauernd sehr freundschaftlich. Mit besonderer Sympathie wird der Vorschlag des Kaisers von Rußland betr. die Begrenzung der Rüstungen aufgenommen. Die Thronrede bespricht die Lage der Colonien, betont, daß die in Atschin erzielten Ergebnisse das Vertrauen in die dauernde Besserung des Standes der Dinge dort rechtfertigen und widmet der ausdauernden, heldenmüthigen Haltung des Heeres und der Flotte ehrende Worte. Die diesmaligen Aufgaben der Gesetzgebung seien von großer socialer Bedeutung. Es werden Vorlagen angekündigt, die die Verbesserung der Arbeiterwohnungen und die Bekämpfung der übermäßigen Beschäftigung Erwachsener in den Fabriken zum Zwecke haben. Ferner sollen die indischen Finanzen gestärkt und die Verwaltung der ostindischen und westindischen Colonien verbessert werden. Die Revision der Einfuhrzölle sei nahezu beendet.

Der Präsident der Ersten Kammer drückte in der Eröffnungssitzung den tiefsten Schmerz über die Ermordung der Kaiserin von Oesterreich aus und bat die Regierung, das Beileid der Kammer der österreichischen Regierung zu übermitteln. Minister Beaufort schloß sich im Namen der Regierung den Worten des Präsidenten an, beklagte das verabscheuungswürdige Verbrechen und erklärte, die Theilnahme der Kammer übermitteln zu wollen.

Das weibliche Geschlecht in der gewerblichen Thätigkeit.

Besonderes Interesse dürften in unserer Zeit die Ergebnisse über die Thätigkeit des weiblichen Geschlechts beanspruchen.

Von den 10,3 Millionen gewerbthätigen Personen sind 2,3 Millionen weiblichen Geschlechts. Tritt also die weibliche Arbeit gegenüber der männlichen an Umfang zurück, so ist doch bemerkenswerth, daß procentual die weibliche Arbeit seit 1882 erheblicher, nämlich um 55,0 pCt., gestiegen ist als die männliche, deren Zunahme 36,[illegible] pCt. beträgt. Nach ihrer socialen Stellung gliedern sich die 2,3 Millionen weibliche Gewerbthätige folgendermaßen: 698,168 sind selbstständige Betriebsinhaberinnen, 17,550 Angestellte und 1,[illegible] Millionen Arbeiterinnen. Demnach kommen auf das Hülfspersonal über 70 pCt., während dasselbe im Jahre 1882 noch wenig über die Hälfte des gesammten weiblichen Betriebspersonals ausmachte; auf die eigentliche Arbeiterclasse entfällt vom weiblichen Betriebspersonal jetzt 69,4, im Jahre 1882 52,5 pCt. Läßt man die weibliche Alleinbetriebsinhaber außer Betracht, so stellt sich der Procentsatz der weiblichen Arbeiter im Vergleich zu sämmtlichen, in Gehülfenbetrieb beschäftigten weiblichen Personen auf 92,8 (im Jahre 1882 90,5) pCt. In den größeren Betrieben ist begreiflicherweise dieser Procentsatz ein noch höherer, er beträgt in den Betrieben mit über 20 Personen 98,6 pCt. Am häufigsten findet sich die weibliche Arbeit in der Textilindustrie, dem Beherbergungs- und Erquickungsgewerbe (Zimmermädchen, Kellne-

rinnen); im Handelsgewerbe (Händlerinnen, Ladnerinnen), sowie im Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe (Näherinnen, Wäscherinnen, Kleider- und Wäsche-Confection); die beiden ersten Industrieen beschäftigen über 300 000, die anderen über 200 000 Arbeiterinnen. Bei diesen weiblichen Arbeitern sind auch solche mitgerechnet, die im Geschäft ihres Mannes oder Vaters oder sonstigen Haushaltungsvorstandes mitarbeiten, ohne selbst eigentliche Gewerbsgehülfen zu sein. Es sind nämlich unter den 1,6 Millionen Arbeiterinnen 354 640, die zur Familie ihres Betriebsinhabers gehören. Sie sind in der Ueberzahl in Kleinbetrieben mitthätig, und es handelt sich dabei vornehmlich um weibliche Familienangehörige, die in der Gast- und Schankwirthschaft, im Geschäftsladen (besonders für Colonial-, Eß- und Trinkwaaren), sowie im Bäcker- und Fleischergeschäft des Familienhaupts mithelfen.

Wenn nun die Ausdehnung der weiblichen Arbeit im Gewerbe insoweit wenig Bedenkliches an sich hat, als diese Arbeit von Ledigen oder wenigstens im Betrieb des Haushaltungsvorstandes verrichtet wird, so steht es anders um die Arbeit von Ehefrauen, welche nicht im Geschäft ihres Mannes sich bethätigen, sondern außerhalb ihres Haushaltes auf gewerbliche Arbeit gehen. Ohne Zweifel leiden hierdurch, wenigstens vielfach, die Interessen der Familie und namentlich die der Kinder von solchen Familien. Um deßwillen macht sich neuerdings auch eine Bewegung, geführt vom Reichtagsabg. Dr. Hitze geltend, die auf Beschränkung dieser Art der weiblichen Arbeit abzielt. Bevor dieselbe mit positiven Vorschlägen hervortreten kann, bedarf sie entsprechender Unterlagen, die über den Umfang jener eheweiblichen Arbeit Aufschluß ertheilen. Diese Unterlagen sind nunmehr vorhanden. Unter den gewerblichen Arbeiterinnen (abzüglich der mitarbeitenden Familienangehörigen) sind 12,6 pCt. oder 160 498 verheirathete Frauen. Davon arbeiten 140 804 in der Industrie, 16 954 im Handel und Verkehr, 2740 in Kunst- und Handelsgärtnerei. Und zwar sind sie besonders zahlreich in solchen Gewerbegruppen, in welchen die weibliche Arbeitskraft überhaupt durch eine starke Betheiligung an der beschäftigten Gesammtzahl von Arbeitern hervorragt, nämlich in der Textil-, Nahrungs- und Genußmittelindustrie, sowie im Handelsgewerbe. Auf diese drei Gruppen kommen von den sämmtlichen 160 000 verheiratheten Arbeiterinnen allein über 100 000. In den ersten beiden Gruppen, wie überhaupt bei der Industrie, arbeitet weitaus die Mehrzahl der genannten Personenklasse bei Betrieben mit über 20 Personen, im Handelsgewerbe dagegen bei Kleinbetrieben mit höchstens 5 Personen. In Frage kommen dabei vor allem verheirathete Fabrikarbeiterinnen der Baumwollspinnerei, der Weberei und der Tabakindustrie, sowie Ehefrauen, die in Krämereien als Verkäuferinnen, Sortirerinnen, Packerinnen, Aufwartefrauen, in Manufacturwaarenhandlungen als Näherinnen, Modistinnen, in Milch- und Butterhandlungen, Buchhandlungen, Zeitungsgeschäften als Austrägerinnen Dienste leisten. Uebrigens beschäftigen Textil- sowohl wie Nahrungs- und Genußmittelindustrie nicht blos absolut verheirathete Frauen, sondern es sind diese auch im Verhältniß sowohl zur Gesammtarbeiterschaft, wie speciell zur Zahl aller weiblichen und erwachsenen weiblichen Arbeiter sehr stark vertreten. Gegen früher ist die gewerbliche Arbeit von Ehefrauen im Zunehmen begriffen; das deutsche Statistische Amt berechnet an verheiratheten Arbeiterinnen, die in industriellen Betrieben mit über 5 Gehülfen thätig waren, für das Jahr 1875 81 000, 1890 130 000, 1895 134 000, doch scheint diese Zunahme der Hauptsache nach nur eine absolute zu sein. In Baden freilich, wo die eheweibliche Arbeit neben der Textilindustrie auch in der Tabakfabrikation in höherem Maße vorkommt, ist nach den Mittheilungen der dortigen Fabrikinspection neuerdings nicht blos eine absolute, sondern auch eine procentuale Mehrung von verheiratheten Fabrikarbeitern bemerkbar. Jedenfalls ist das nunmehr vorliegende statistische Material über das Maß, in dem verheirathete Frauen sich als gewerbliche Arbeiter Erwerb suchen, in hohem Maße geeignet, alle diejenigen Socialpolitiker in ihrem Bestreben zu bestärken, welche in der eheweiblichen Fabrikarbeit einen socialen Mißstand erblicken und auf Mittel und Wege sinnen, um die Frau in das eigentliche Gebiet ihrer Wirksamkeit, in's Haus und zu den Kindern zurückzuführen.

Tageschronik.

— **Vom Magistrat der Stadt Lodz** wird bekannt gemacht, daß im Kreisamt Łęczyca am 18. (30.) September um 11 Uhr Vormittags die Remonte des Rathhauses in Łęczyca und des städtischen Hauses, in dem sich das Kreisamt und die Rentei befinden, in Entreprise vergeben werden wird. Die Licitation (in minus) beginnt mit der Summe von 543 Rbl. 48 Kop. Der Kostenanschlag und die näheren Bedingungen können täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage im Łęczycer Kreisamt eingesehen werden.

— **Ein schrecklicher Unglücksfall** ereignete sich in der Nacht von Mittwoch zu Donnerstag auf der Station Koluszki. Der Weichensteller Witczak, ein achtundzwanzigjähriger Mann, kam in Folge eigener Unvorsichtigkeit unter die Räder einer manövrirenden Locomotive und es wurden ihm beide Beine abgefahren. Der Unglückliche wurde in das Hospital gebracht, verstarb aber auf dem Wege dorthin unter unsäglichen Schmerzen.

— **Hohes Alter.** In dem selten hohen Alter von 103 Jahren ist in diesen Tagen die verwittwete Arbeitersfrau Juliane Klatt gestorben.

— Nachdem schon vor einigen Tagen das Projekt der Errichtung eines **neuen Kirchhofs** für die Mariä Himmelfahrts-Gemeinde die obrigkeitliche Bestätigung gefunden hatte, ist nunmehr im Magistrat die Nachricht eingetroffen, daß auch der Anlage eines neuen Kirchhofs für die Kreuz-Gemeinde von Seiten der Behörde nichts im Wege steht. Es wird demnach in nächster Zeit ein Comité gewählt werden, das sich mit der Beschaffung der erforderlichen Summen und mit der Leitung der ganzen Angelegenheit zu befassen haben wird. Das in Aussicht genommene Grundstück liegt in Zarzew, an der von Dąbrowa nach Widzew führenden Straße, und ist auf 10,200 Rbl. abgeschätzt. Die ferneren Kosten sind: Umfriedigung des Platzes 5,000, Nivellirung 1,000, Wohnungen für die Bediensteten 3,000 und Bau der Chaussee bis zur Stadtgrenze 8,000 — im Ganzen 27,200 Rbl. Vorhanden sind 3,040 Rbl., der Rest soll durch freiwillige Beiträge aufgebracht werden.

— **Normal-Katalog für evangelische Lesehallen.** Auf Verfügung des Landeschefs ist die Kanzlei des Generalgouverneurs damit betraut worden, einen Normalkatalog für alle unentgeltlichen Lesehallen im Königreich Polen zusammenzustellen und in Lieferungen herauszugeben. Der Katalog ist obligatorisch für sämmtliche Lesehallen, gleichviel, wer sie eröffnet, mit Ausnahme der Gegenden mit ehemals griechisch-uniirter Bevölkerung. Er enthält eine entsprechende Zahl russischer und polnischer Bücher, wobei die polnische Abtheilung nur aus solchen Schriften besteht, die die Billigung des Curators des Warschauer Lehrbezirks gefunden haben. Die erste Serie dieses Katalogs wird in kürzester Zeit erscheinen.

— **Vom Getreidemarkt.** Sowohl am Dienstag als auch gestern machte sich auf dem hiesigen Getreidemarkt eine sehr lebhafte Kauflust bemerkbar und zogen in Folge dessen die Preise sämmtlicher Getreidesorten an.

Von den ausländischen Getreidemärkten berichtet der „B. B. C." wie folgt:

Von den europäischen Märkten nahm am Mittwoch nur der Liverpooler festen Ver'auf, und daraufhin ist auch die Tendenz in Amerika wieder fest gewesen, obwohl die Bestände über 3 Millionen Bush. zugenommen haben. — Die Zufuhren sollen in den nordwestlichen Gebieten kleiner geworden sein, was die Speculation zu Deckungen veranlaßte, zumal auch der Exportverkauf recht lebhaft gewesen ist. Im Berliner Verkehr fand die amerikanische Besserung nur anfangs Beachtung; später verflaute der Markt im Einklang mit sehr matten Berichten aus Wien und Pest, wo die Preise unter dem Druck starker Ankünfte um ca. 50 Kreuzer gefallen sind. Da das trübe Wetter eine Besserung der Wasserverhältnisse und eine Vermehrung der Zufuhren erhoffen läßt, so war die Kauflust am Donnerstag Mittag recht zurückhaltend, in Folge dessen die Preise noch billiger schlossen. Im Süden Rußlands sollen aus dem Innern schwächere Marktberichte eingetroffen sein; in den Offerten, soweit solche überhaupt vorlagen, war allerdings noch kein Entgegenkommen zu spüren. Von den amerikanischen Weizen-Anstellungen führten nur wenige zum Geschäft, die Forderungen waren theilweise erhöht.

— **Zum Bau eines neuen Postcomptoirs.** Die Post- und Telegraphen-Verwaltung hat, wie wir erfahren, mit der Firma Schmidt und Pfitze eine vorläufige Vereinbarung getroffen, auf Grund welcher sie das der Firma gehörende Grundstück in der Promenadenstraße kaufen will, und zwar für den Preis von 185,000 Rbl. Dort soll ein ungeheures Gebäude errichtet werden, das Post, Telegraph und Beamtenwohnungen beherbergen und nach dem Muster des Danziger Postamts eingerichtet werden wird.

— Das Ministerium des Innern hat nach Uebereinkunft mit dem Finanzministerium erklärt, daß die Ausgabe von verbindlichen Verordnungen für die **Organisation der ärztlichen Hilfe auf den Fabriken** und gewerblichen Anstalten den Fabrikinspektionen obliegt, wobei die landschaftlichen Institutionen die Möglichkeit haben, hiebei fördernd mitzuwirken, da die Fabrikinspektionen unter dem Präsidium des Gouverneurs stehen, der gleichzeitig Präses der Gouvernementsbehörde für landschaftliche Angelegenheiten ist, und zum Bestande der Inspektion auch der Präses oder ein Glied des Gouvernements-Landschaftsamtes gehören.

— **Rigaer Commerzbank.** Entsprechend dem Beschluß der außerordentlichen Generalversammmlung vom 12. August veranstaltet das Institut eine dritte Emission von 2 Millionen Rbl. eigenen Aktien. Der Ausgabepreis ist auf 480 Rbl. pro Stück von 250 Rbl. nominell festgesetzt. Auf je drei alte Aktien entfallen zwei neue Aktien, welche bis Ende des Jahres 6 pCt. Zinsen auf die Einzahlungen genießen und vom 1. Januar k. J. ab nach Maßgabe der Einzahlungen an der Dividende participiren. Das Bezugsrecht ist bis spätestens zum 10. October geltend zu machen.

— Ursprünglich war bestimmt, daß im **Warschauer Polytechnikum** nur drei Abtheilungen und zwar eine technische, eine chemische und eine Bau-Abtheilung bestehen sollten. Da nun aber das Bergbauwesen gerade im Weichselgebirt stark entwickelt ist, so wird geplant, auch eine Abtheilung für Bergbau einzuführen und soll zur Berathung dieser Frage in den nächsten Tagen eine Sitzung der Professoren und competenter Personen stattfinden.

— Wie wir vernehmen, wird beabsichtigt, **die hiesigen katholischen Pfarr-Kanzleien** mit dem Telephonnetz verbinden zu lassen.

— Die **Uebersiedelung der Herren Pastoren Gundlach und Hadrian** mit ihren Familien nach Lodz steht in den nächsten Tagen bevor.

— Nach Mittheilungen der Warschauer Blätter hat die Verwaltung der **Warschau-Wiener Bahn** sich endlich entschlossen, im Interesse der Sicherheit der Passagiere den Betriebsdienst zu reorganisiren. Die vierundzwanzigstündige Dejourzeit der Stationschefs, ihrer Gehülfen, der Weichensteller u. s. w. soll abgeschafft und statt dessen eine kürzere Dejour eingeführt werden, zu welchem Zweck das Beamtenpersonal erheblich verstärkt werden soll.

— **Waaren-Licitation.** Sämmtliche Eisenbahnen Polens haben die Weisung erhalten, alle Güter, die vor dem vorigen 1. Dezember angekommen und noch nicht abgeholt sind, zum 15. (27.) September auf die Station Praga zu dirigiren, wo sie am genannten Tage öffentlich versteigert werden sollen.

— Die Zufuhr zum **Hopfen-Jahrmarkt** zeichnet sich in diesem Jahr durch besondere Trägheit aus; bis vorgestern waren nur 80 Pud in den Magazinen der Reichsbank abgeliefert. Diese Thatsache wird dadurch erklärt, daß die diesjährige Hopfenernte überhaupt schwach war und einige Plantagenbesitzer infolge der Erschöpfung der Vorräthe im Auslande ihre ganze Ernte schon zu höheren Preisen, als sie auf dem vorigen Jahrmarkt gezahlt wurden, an Speditionsfirmen verkauft haben.

— Die **Statuten des Lodzer christlichen Handlungs-Commis-Vereins** sind, nachdem sie von der Petrikauer Gouvernements-Regierung geprüft worden, vor einigen Tagen an das Ministerium des Innern zur Bestätigung abgegangen.

— Zu dem am Sonntag stattfindenden **Wettrennen des Lodzer Cyklisten-Vereins** haben sich von Auswärts u. A. folgende Fahrer gemeldet: Aus Warschau die Herren: Kasimir Wyhowski, Stanislaw Wyhowski, Mieczyslaw Baranski, Stanislaw Baranski, Bennet, Muszynski, Posniak und Sobczak; aus Petrikau die Herren: Fleischer und Bzdok; aus Zgierz die Herren: Niebenet, Otrok und Wetzler u. s. w.

— Der hiesige **Commis-Verein** hält am Donnerstag, den 29. September, eine außerordentliche General-Versammlung ab, zu der nachstehende Tagesordnung festgesetzt ist:

1. Antrag von 30 Mitgliedern betreffs Abänderung und Ergänzung einiger Paragraphen des Statuts;
2. Prüfung des Projekts betreffend den Verkauf des dem Verein gehörenden Hauses;
3. Prüfung des Projekts der Krankenkasse.

— Nachdem das **Statutenproject eines christlichen Wohlthätigkeits-Vereins der Stadt Zgierz** von der Petrikauer Gouvernements-Regierung geprüft und günstig begutachtet wurde, ist dasselbe von der genannten Behörde nach Petersburg zur Bestätigung abgesandt worden.

— Bei der am 13. d. M. stattgehabten **Ziehung der Serbischen Zehn Franc-Loose** (Tabakloose) fielen Prämien auf folgende Billette:

à 75,000 Fr. Serie 7225 № 39.
à 1,000 Fr. Serie 645 № 15.
à 500 Fr. Serie 7696 № 75.
à 100 Fr. Serie 1790 № 85, 4453 17, 5403 37, 5550 19, 7745 61.
à 50 Fr. Serie 353 № 40, 1121 14, 1262 31, 1969 86, 2119 35, 3162 11, 3196 17, 4275 48, 4279 88, 4684 47, 4796 31, 4950 71, 5677 62, 6328 49, 6696 69, 6774 67, 7593 60, 7705 70, 8511 54, 8918 67.

Zur Amortisation wurden nachstehende Serien gezogen:

Serie 157, 375, 560, 1060, 1889, 1965, 2480, 3494, 6532, 7638, 9420, 9871 jedes Los à 12,50 Fr.

— **Spende.** Bei der Hochzeitsfeier des Herrn Anton Ewert in Choiny sind durch Herrn Fl. Fuchs 8 Rbl. 38 Kop. gesammelt und uns zur Uebermittelung an den Lodzer christlichen Wohlthätigkeits-Verein übergeben worden. Namens der bedachten Institution besten Dank den freundlichen Spendern.

— **Eine für Kartenspieler sicherlich interessante Erfindung** ist kürzlich von einem Herrn H. Siewert in Grossenmarpe gemacht worden und besteht dieselbe aus einer am Spieltisch angebrachten Vorrichtung zum selbstthätigen Führen der Karten zum Kartengeber. Wie uns das Intern. Patentbureau von Heimann & Co. in Oppeln mittheilt, befindet sich in der Mitte des Spieltisches ein Uhrwerk, durch welches eine Scheibe dann in eine vorher begrenzte Drehung versetzt wird, wenn das Kartenspiel in einen Schlitz dieser Scheibe eingesteckt wird. Man braucht sich also nunmehr nicht erst lange darüber streiten, wer Karten geben soll, da diese Vorrichtung die Karten selbst dem Kartengeber zuführt.

— **Eine interessante Lenkstange für Fahrräder** ist kürzlich durch Vermittelung des Intern. Patentbureau von Heimann & Co. in Oppeln geschützt worden. Diese Lenkstange ist nämlich zu einem Acetylengasentwickler ausgebildet, indem in ihrem Innern einzelne Kammern gebildet sind zur Aufnahme des Wassers und des erzeugten Gases, während sich das Carbid in abschraubbaren Hülsen der Lenkstangenhandgriffe befindet. Die Gasentwickelung kann durch ein kleines Schräubchen geregelt werden.

— **Zu dem furchtbaren Unglück auf See,** welchem, wie wir bereits in einem Telegramm meldeten, in der Nähe von Memel 29 Menschenleben zum Opfel fielen, werden folgende weitere Einzelheiten mitgetheilt:

Nachmittags waren zahlreiche Fischerboote aus dem Memeler Vorort Bommelsvitte und den benachbarten Fischerdörfern zum Strömliagsfang ausgegangen. Nachts zwei Uhr kam plötzlich ein heftiger Sturm auf. Die Fischer versuchten, eiligst den Hafen zu erreichen. Acht Booten gelang dies, drei gingen unter, dabei ertranken acht Fischer und eine Frau. Es hinterbleiben sieben Wittwen und 15 unerzogene Waisen. Noch schlimmer wurde der benachbarte russische Badeort Polangen betroffen. Von dort gingen in der furchtbaren Brandung sieben Boote mit 20 Mann unter, nur ein Mann konnte nach zweistündigem Kampf mit den Wellen gerettet werden. Ein russisches Boot wurde durch einen Memeler Lootsendampfer gerettet. Die Gesammtzahl der Opfer beträgt bis jetzt 29, es werden indessen noch zehn russische Fischer vermißt.

— **Ein höchst bemerkenswerthes Vorkommniß** wird aus Hagenau im Elsaß gemeldet. Nach einem von dort eingehenden Telegramm habe Rittmeister Graf zu Stolberg-Wernigerode von der vierten Eskadron des 15. Ulanen-Regiments im Manövergelände des 15. Armeecorps, durch eine unbotmäßige Antwort gereizt, dem Sergeanten Robert Scheinhardt einen Stich mit dem Säbel versetzt, infolgedessen Scheinhardt, am Tage darauf, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, gestorben sei. Graf Stolberg soll Scheinhardt zur Rede gestellt haben, weil dieser der Mannschaft schlechtes Essen verabreicht habe. Der Sergeant habe erklärt, ihn treffe keine Schuld. Graf Stolberg habe aber später seine Vorwürfe erneuert. Als dann Scheinhardt im widerspenstigen Tone widersprach, habe Graf Stolberg dem Sergeanten einen Schlag versetzt, worauf dieser zwei Kameraden zu Zeugen aufrief. Graf Stolberg, der sich in großer Erregung befand, habe alsbald seinen Säbel gezogen und dem Sergeanten einen Stich in die linke Kopfseite versetzt. Scheinhardt sei dann bewußtlos zu Boden gefallen und, ohne die Besinnung wieder erlangt zu haben, Tags darauf gestorben. Scheinhardt war der Sohn eines Handwerkers in Thüringen.

Neueste Nachrichten.

Breslau, 21. September. Die schlesischen Magnaten beschlossen, ein Kaiser Friedrich-Denkmal auf dem Zobten unter dem Protektorate des Fürsten von Pleß zu errichten.

Wien, 21. September. Die Anklage gegen Badeni, die durch den Sessionsschluß hinfällig geworden war, wird in einer der ersten Sitzungen des Reichsraths wieder beantragt werden. Die steierische Volkspartei, deren Beschlüsse meist maßgebend für die Haltung der Opposition sind, faßte den Beschluß, daß der plumpe und tactlose Versuch, das tieftraurige Genfer Ereigniß politisch auszunutzen, indem man den Deutschen das Aufgeben ihrer Rechte zumuthet, energisch zurückgewiesen werden müsse, daß die deutschen Abgeordneten aufgefordert werden sollen, die Obstruction rücksichtslos auch gegen den Ausgleich mit Ungarn anzuwenden, und daß künftighin auch die radical-nationale Schönerer-Wolf-Gruppe zu den Berathungen der deutschen Opposition zugezogen werden solle.

Wien, 21. September. Der Lloyd-Schiffsarzt Rasch schreibt aus Djibouti, es befinden sich dort 30 Oesterreicher und Ungarn, Mitglieder einer Handelsexpedition an die Somaliküste, in äußerster Noth, dem Hunger preisgegeben, weil sie auf einem Adriadampfer die ursprünglich nach Dougarila beabsichtigte Fahrt bis Aden und Djibouti verlängerten, da ihnen der englische Gouverneur in Dongala den Durchmarsch verweigerte. Sie mußten dem Adriakapitän für die verlängerte Fahrt alles Baargeld und Gepäck überlassen und sind nun hilflos in Djibouti seit dem 24. Juli, wo sie der Eigenthümer des Hotel des C lonies aus Menschlichkeit aufnahm. Es sind viele Offiziere darunter. Doctor Rasch hofft, Ungarn werde das Nöthige zu ihrer Befreiung veranlassen.

Budapest, 21. September. Der Finanzausschuß des Abgenrduetenhauses begann heute die Berathung des Staatsvoranschlages für das Jahr 1899. Bei dem Voranschlag für die königliche Hofhaltung richtet Komjathy (Unabhängiger) Aufragen an den Ministerpräsidenten wegen angeblicher Verletzung des Staatsrechts bei der Leichenfeier der Königin von Ungarn in Wien. Der Ministerpräsident Baron von Banffy erklärt, er erkenne nicht an, daß eine Beschimpfung der Souveränität Ungarns vorgekommen sei; auch hätten sich Verletzungen des Staatsrechtes nicht ereignet. Er zieht nicht in Zweifel, daß die im ersten Augenblick unter den niederschmetternden Eindrücken getroffenen Verfügungen Einiges zu wünschen übrig gelassen, doch sei all dies gut gemacht worden. Die etwa vorgekommenen Ordnungswidrigkeiten bildeten keine Verletzungen des Staatsrechtes. Eine selbstbewußte Regierung könne im Augenblicke einer so tiefen Trauer nicht auf Kleinlichkeiten sich einlassen, oder Gelegenheit suchen, zu beweisen, daß nie etwas ohne Beschwerden vorübergehen könne. Ungarns Würde und Ansehen geböten, den Augenblick der großen Trauer nicht mit solchen Geringfügigkeiten zu befassen. Hinsichtlich der Stiftung von Orden gebe es keine gesetzlichen Bestimmungen. Der Ausschuß nahm die Antwort des Präsidenten Baron Banffy zur Kenntniß.

Paris, 21. September. „Intransigeant" versichert, Brisson werde beim Wiederzusammentritt der Kammer über seine Weigerung, Picquart wegen des bekannten Telegramms des „Petit bleu" zu verfolgen, interpellirt werden.

London, 21. September. „Daily Mail" berichtet aus Shanghai, es zeige sich immer mehr, daß eine Annäherung zwischen England und Rußland Thatsache geworden sei. Die englischen Industriellen sind hierüber sehr enttäuscht, da sie sich in ihrem Handel gegenüber der russischen Konkurrenz geschädigt sehen.

London, 21. September. Wie den „Times" aus Philadelphia telegraphirt wird, wird in Washington kein Hehl daraus gemacht, daß die Sendung von etwa 5,000 Mann Verstärkungen nach Manila dazu bestimmt ist, die amerikanischen Forderungen zu unterstützen, falls Spanien auf der Pariser Konferenz dieselben zurückweise.

Bern, 21. September. Die Schweizer Regierung wird, wie in Bundesrathskreisen verlautet, dem Bundesrath einen Gesetzentwurf unterbreiten, in welchem das Asylrecht für die Anarchisten in der ganzen Schweiz aufgehoben wird.

Genf, 21. September. Das Schwurgericht verurtheilte den Anarchisten Pablo Nini, welcher am 19. Juni auf einen Gendarm Revolverschüsse abgefeuert hatte, zu 6 Jahren Zuchthaus.

Kandia, 21. September. Die Engländer sind jetzt zum energischsten Vorgehen entschlossen. Die Schuld an der Katastrophe wird zum großen Theil Churchild Bew, dem in türkischen Diensten stehenden Polizeimajor, beigelegt, weil derselbe die Engländer über den Ernst der Lage hinwegtäuschte; auch dem Gouverneur wird ein Theil der Schuld beigemessen und falls die Türkei ihn unbestraft läßt, wollen die Engländer seine Bestrafung selber übernehmen. Nach der Entwaffnung der Baschibosuks werden die türkischen Truppen angewiesen werden, sich in ihre Kasernen zurückzuziehen und die Engländer werden den ganzen Wach- und Sicherheitsdienst übernehmen, mit der türkischen Herrschaft auf Kreta ist es also aus. Die Muselmanen wollen sämmtlich auswandern, sobald der letzte türkische Soldat eingeschifft wird. Von Konstantinopel traf die Aufforderung an die Muselmanen ein, ihre Waffen abzuliefern. In Folge dessen sind bis jetzt im Ganzen circa 2800 Gewehre abgeliefert, der größte Theil ist aber noch zweifellos vergraben und versteckt.

Telegramme.

Würzburg, 22. September. Prinz Max von Sachsen, Stadtkaplan zu Eichstätt, ist zu dreimonatigem Aufenthalt zwecks Promovirung zum Doctor hier eingetroffen.

Paris, 22. September. Die gestrige Verhandlung des Pariser Zuchtpolizeigerichtes gegen den Obersten Picquart hat mit der Vertagung des Prozesses geendet. Aus den Ausführungen des Staatsanwaltes geht hervor, daß Picquart neuerdings der Fälschung des sogenannten „Petit bleu" beschuldigt wird. Sein Vertheidiger Labori behauptet dagegen, daß dieses Document echt sei, und widersetzte sich voller Entrüstung der Vertagung. Er verlangte, man solle Aufklärungen vor aller Welt geben, er wolle nicht, daß Picquart den bürgerlichen Gerichten entzogen werde, um der Militärgerichtsbarkeit ausgeliefert zu werden. Labori sprach sein Befremden darüber aus, daß der General-Prokurator vorgestern Nachmittag die Staatsanwälte von der gegen Picquart angeordneten Untersuchung verständigte, während er und Picquart erst gestern Morgen davon erfahren hätten, und zwar aus der Generalstabspresse, von welcher Picquart seit Monaten besudelt werde. Die gegen Picquart erhobene Anklage stütze sich darauf, daß Picquart, als gegen ihn von seinen Untergebenen, seinen Gleichgestellten und — sich zu den als Zeugen anwesenden Generalen Gonse und Pellier wendend — auch von seinen Vorgesetzten infame Machinationen angezettelt wurden, einen Advokaten mit seiner Vertheidigung betraute. Die Anklage sei nur erhoben, weil Cavaignac Kriegsminister war und weil Picquart die Fälschung Henrys beweisen wollte. Fabre, der Vertheidiger Leblois' schloß sich den Ausführungen Laboris an, ebenso erklärte Picquart, er widersetze sich der Vertagung, und fügte hinzu: „Es ist vielleicht heute das letzte Mal, daß ich öffentlich spreche, heute Abend werde ich vielleicht im Cherche Midi übernachten. Nun wohl, wissen Sie, wenn ich dort die Schlinge Lemercier Picards oder das Rasirmesser Henrys finde, so bedeutet das einen Mord; denn ich denke nicht daran, mich selbst umzubringen." Diesen Worten folgte eine langanhaltende Bewegung, und Rufe: „Es lebe Picquart!" wurden laut. Auch nach Verkündigung des Gerichtsbeschlusses wurde Picquart eine Ovation bereitet. Picquart, der in Begleitung von Agenten der Sicherheitspolizei den Justizpalast verließ, verzichtete darauf, seine vorläufige Entlassung aus der Untersuchungshaft zu fordern.

Paris, 22. September. Picquart ist noch immer im Santé-Gefängniß. Es verlautet, Brisson halte die Auslieferung desselben an die Militärbehörden für überflüssig. Picquart könne, von Civil-Inspektoren begleitet, sich zu den Vernehmungen begeben und die Nacht im Civilgefängniß zubringen. Es schweben darüber Unterhandlungen zwischen den Ministerien.

Paris, 22. September. Nach einer Meldung des Figaro aus Lille wurde dort ein Hauptmann Namens Delabie auf der Straße von einem gut gekleideten jungen Menschen durch fünf Revolverschüsse verwundet. Bei seiner Verhaftung weigerte sich der Uebelthäter, seinen Namen zu nennen, und erklärte, er kenne den Hauptmann nicht, hasse aber die Armee. Man glaubt, der Angreifer sei Anarchist.

Paris, 22. September. Als Dreyfus von der Insel Ré nach der Teufelsinsel eingeschifft wurde, ging das Gerücht, ein Marinearzt R. hätte aus Dreyfus' Rockfutter Papiere entnommen. Damals hieß es, es handele sich um den Schlüssel zu einer geheimen Korrespondenz mit Frau Dreyfus. Jetzt behauptet die France militaire, jene Papiere seien von äußerster Wichtigkeit. Der Marinearzt, welcher sie auffälligerweise nicht der Behörde, sondern couvertirt seinem Notar übergab, soll nunmehr veranlaßt werden, die Papiere auszuliefern. Man darf also auf ein neues Geständniß Dreyfus' gefaßt sein. Dies erscheine um so wichtiger, als nach einer Meldung des Matin alle Mittheilungen, wonach die Dreyfusakten irgend welche untrügliche Beweise seiner Schuld enthalten, absolut erfunden sind. Kein Stück enthält Dreyfus' Namen, in keinem Stücke ist auch nur eine Andeutung über eine fabulöse Korrespondenz eines Staatschefs mit einem Botschafter vorhanden. Das ganze Dossier besteht aus dem Bordereau, über dessen Autorschaft Licht zu schaffen, die Aufgabe des Kassationshofs sein wird, und aus nichtssagenden Papierstreifen, wie sie honorarlustige oder liebedienerische Agenten jedem Untersuchungsrichter liefern, welcher um jeden Preis Beweise braucht. Picquarts Memorandum an Sarrien legte die Fäden dieser Untersuchung bloß, daher das Bestreben, seine Zeugenschaft zu diskreditiren. Andererseits wird versichert, Brisson sei entschlossen, die Vergewaltigung Picquarts zu verhindern. Selbst die Feinde Picquarts erklären das Manöver der dem früheren Generalstab ergebenen Presse für verwerflich. Rochefort beispielsweise stellt Picquart geradezu als Arbeitsgenossen des Dreyfus hin, die beide von Deutschland bezahlte Spione seien.

London, 22. September. Ein Mitarbeiter der Daily News sprach Eszterhazy auf dem Charing-Croß-Bahnhof, wo er gerade nach Paris abreisen wollte. Eszterhazy hatte sein Aeußeres so verändert, daß er kaum zu erkennen war. Unter Anderem sagte er: „Ich schrieb Cavaignac einen langen Brief, ihn über alle einschlagenden Punkte unterrichtend. Er weigerte sich aber, mich zu sehen. Mein Ruin war beschlossen. General Pellieux mußte wissen, daß Henrys Dokument eine Fälschung war. Ich sagte ihm vor dem Assisengericht, daß man nicht auf solcher Grundlage eine Anklage aufbauen könne. Er begnügte sich aber mit der bloßen Aehnlichkeit der Schrift. Wie ich dem Minister schrieb, giebt es Offiziere, die entweder aus Unwissenheit oder aus schierer Widerspänstigkeit die Wahrheit vor ihm verbergen. Ich erbot mich in einem zweiten Brief zum klaren Beweise für diese Behauptung, aber Cavaignac weigerte sich abermals, mich zu hören. Nur drei Personen wußten die Wahrheit, Oberst Sandherr, Henry und ich. Die beiden ersten sind todt, ich allein besitze nun das Geheimniß. Im Gefängniß wurde ich schändlich behandelt, ebenso Madame Pays. Der Untersuchungsrichter Bertulus sagte einmal zu ihr: „Sie müssen sich sehr ungemüthlich im Gefängniß fühlen, aber es hängt von Ihnen ab, ob Sie es heute Abend verlassen. Erzählen Sie mir nur, was Sie von den Generalen wissen." — Eszterhazy erklärte ferner, er habe auch an Martin, den Kommissionär des Delegations-Judicärs, geschrieben, der ihn auf Antrag seines Vetters vorlud; er habe diesem erklärt, daß er sich weigere, zu erscheinen, weil der Antrag seines Vetters nur ein Vorwand sei, um ihn zu verhaften. „Ich will noch nicht," fuhr Eszterhazy fort, „den Weg einschlagen, der meinem Lande schädlich sein könnte, noch will ich ein Vorurtheil gegen meine früheren Vorgesetzten erregen. Meine Absicht ist, ein Buch zu veröffentlichen, das auf diese unglückliche Dreyfus-Geschichte volles Licht werfen wird. Im Uebrigen: Warum wurde ich entlassen, obwohl die von Cavaignac eingesetzte Untersuchungs-Kommission erklärte, daß keine Gründe vorhanden seien, mich zu stürzen? Cavaignac beging seinen Fehler damit, als er mich verfolgte, da er zugleich seinen Verwandten Paty de Clam damit traf. General Billot hatte mir eine schöne Pension angeboten, doch ich schlug sie ab. Ich weiß noch nicht," schloß Esterhazy, „ob ich die Dokumente und Papiere, die ich besitze, benutzen werde, alles wird vom Lauf der Ereignisse abhängen."

Paris, 22. September. Die Minister hielten im Beisein des ‚Polizei-Präfekten heute Abend eine Berathung ab. Die Regierung ist entschlossen, die angekündigten Demonstrationen der Dérouledéschen Gesellschaft nicht zu dulden. Es steht die Auflösung der Patriotenliga bei dem ersten Anlasse in Aussicht.

Madrid, 22. September. Heute langt General Augustin in Madrid an. Von San Sebastian richtete General Cervera einen respektvollen Gruß an die Königin.

Belgrad, 22. September. Neuerliche Gerüchte von einer angeblich bevorstehenden Heirath des Königs Alexander mit der Tochter des Obersten Constantinovic, des Kommandanten der serbischen Leibgarde, eines Verwandten des Königs, werden an maßgebender Stelle in Abrede gestellt.

Konstantinopel, 22. September. Aus militärischen Kreisen verlautet, der Sultan habe seine Bereitwilligkeit zur Zurückziehung der türkischen Truppen von Kreta kundgegeben.

Kanea, 22. September. Oberst Chermside schlug den Admiralen die Errichtung eines Spezialgerichtshofes in Smyrna zur Aburtheilung der Aufrührer in Kandia vor. Der russische Admiral beantragte die Entwaffnung der Kreter auf der ganzen Insel.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Gerke aus Petersburg, Heimann aus Köln a. R., Mecke aus Leipzig, Spiegel aus Moskau, Heilperin und Rotwand aus Warschau, Lemonius aus Hochenbruch, Pechowicz aus Moskau, Schultz aus Berlin, Landsberg aus Tomaschow.

Hotel Victoria. Herren: Dembowski und Rasierowski aus Warschau, Gegamow aus Alexandropol, Rysinski aus Lask.

Hotel Manuteuffel. Herren: Bessmertny, Pomper, Goldenfennig, Zoltker und Rosenroth aus Warschau.

Hotel Hamburg. Herren: Frakter aus Luck, Diagot aus Teleneschi, Geller und Schwarzer aus Berdyczew.

Hotel Europe Herren: Gutmann aus Bielitz, Bienitz aus Wilna, Brodecki aus Berdyczew.

Hotel Centrale. Herren: Sperling aus Wilna, Nowaczyk aus Warschau.

Kirchliches.

Für die hiesigen evangelischen Christen finden im Laufe der künftigen Woche folgende Gottesdienste statt:

Trinitatis-Kirche.

Sonntag: Vormittags 10 Uhr Beichte, 10½ Uhr Haupt-Gottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor Wendt aus Nowosolno.)

Johannis-Kirche.

Sonntag: Vormittags 10 Uhr Beichte, 10½ Uhr Hauptgottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Hilfs-Prediger Wernitz.)

Mittwoch: Abend 8 Uhr Bibelstunde. (Herr Pastor Angerstein.)

Stadt-Missionssaal.

Freitag: Abends 8 Uhr Vortrag über Dr. Wichern. (Herr Pastor Angerstein.)

Getreidepreise.

Warschau, den 21. September 1898.

(in Waggon-Ladungen pro Pud Kopeken)

Weizen.				
Fein	von	—	bis	—
Mittel	„	—	„	—
Ordinär	„	—	„	—
Roggen.				
Fein	„	81	„	82
Mittel	„	—	„	—
Ordinär	„	—	„	—
Hafer.				
Fein	„	82	„	90
Mittel	„	75	„	80
Ordinär	„	63	„	70
Gerste.				
Fein	„	—	„	—
Mittel	„	—	„	—

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Brzezinski aus Ozorkow, Hurwicz aus Woronesch, Pacho aus Brezin, Jakobalfred aus Nikalsk, Schwaicarow aus Zdunska-Wola, Machonbaum aus Warschau, Großmann aus Warschau, Gurwicz aus Lieschezk, Kaminski (Artist) aus Mohilew, Steinberg aus Schadrinsk.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamte eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Die Staatsbank verkauft!

Tratten:

auf London auf 3 Monate zu 93,95 für 10 Lstrl,
auf Berlin auf 3 Monate zu 45,90 für 100 Mark,
auf Paris auf 3 Monate zu 37,22½ für 100 Francs,
auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,75 für 100 Holl. Gulden.

Checks:

auf London zu 94,40 für 10 Lstrl.
auf Berlin zu 46,27½ für 100 Mark.
auf Paris zu 37,45 für 100 Francs.
auf Amsterdam zu 78,35 für 100 Holl. Guld.
auf Wien zu 78,70 für 100 österr. Guld.

Die Staatsbank wechselt Kreditbillete auf Goldmünze um in unbeschränkter Summe (1 Rubel = 1/15 Imperial, enthält 17,424 Doli Reingold.)

Goldmünzen alter Prägung werden von der Bank angenommen:

Imperiale aus den Jahren 1886—1896	zu 15 R.	—	K.
Imperiale aus früheren Jahren	„ 15	„ 45	„
Halbimperiale aus den Jahren 1886—1896	„ 7	„ 50	„
Halbimperiale aus früheren Jahren	„ 7	„ 72½	„
Dukaten	„ 4	„ 63½	„

16. Juli 1898.

Coursbericht.

Berlin, den 23. September 1898.

100 Rubel — 216 Mk. 60

Ultimo — 216 Mk. 25

Warschau, den 22. September 1898.

Wechsel	Für	Discont	Brief	Geld	Gemacht
Berlin	100 M.	4	—.—	—.—	46.22½
London	1 Lstrl.	2½	—.—	—.—	—
Paris	100 Fr.	2	—.—	—.—	—
Wien	100 fl.	4	—.—	—.—	—
Petersburg	100 Rs.	4	—.—	—.—	—

Warschau, den 23. September 1898.

Berlin	46	27
London	9	39
Paris	37	42
Wien	78	70

Inserate.

Soeben eingetroffen:

Die Mode.

Herbst- u. Wintermoden 1898|99

Preis Rs. 1.—

L. Zoner, Buch- und Musikalienhandlung,
Petrikauerstraße 108.

Höhere Webschule
zu Zittau in Sachsen.

In der neuen, mit Maschinen und Lehrmitteln reichhaltig ausgestatteten Schule beginnen Kurse im Oktober und April. Es werden Fabrikanten, Kaufleute, Musterzeichner und Webmeister in besonderen Kursen ausgebildet. Programm und Auskunft kostenlos durch

Direktor **Ehrhardt.**



Lager
optischer und chirurgischer Apparate,
Reißzeuge, Gerlachsche General-Vertretung,



photographische Apparate,
Platten, Zubehör u. Chemikalien in großer Auswahl bei

A. Diering, Optiker,
Petrikauer-Str. 87, Haus Balle.

Das neu eröffnete

Dienstboten-Vermittlungs-Bureau,
Grüne-Straße Nr. 11

empfiehlt sich den geehrten Herrschaften von Lodz und Umgegend zur geneigten Beachtung.

Jedes Heft nur 25 Kop. — **Hilf Dir selbst! Dein eigener Lehrer.** — Jedes Heft nur 25 Kop.

Zum **Selbstunterricht** und zur **Fortbildung** in allen für das Erwerbsleben nothwendigen Kenntnissen.

Gemeinnütziges und Wissenswerthes
aus allen Gebieten des praktischen Lebens.

Von **ersten Fachmännern** und **erfahrenen Practikern** verfaßt, in gemeinverständlicher klarer Sprache geschrieben.

Erschienen sind:

Die Lehre vom Wechsel. Der gezogene Wechsel oder die Tratte.
Tabellen zur Discont- und Zinsenberechnung.
Rechne richtig.
Die einfache Buchführung.
Wie schreibe ich meine Briefe?
Sprich richtig Deutsch.
Schreibe richtig Deutsch.
Mutterpflichten.
Pflege dein Kind.
Wie pflege ich meine Blumen?

Stets vorräthig in:

L. ZONER'S
Buch- und Musikalienhandlung,
Petrikauerstraße 108.

Skład Sukna i Korków, Dzielna № 4.

Billige Preise. — **S. Weksler,** — **Reelle Bedienung.**

Dzielna Nr. 4.

Eingetroffen

eine große Auswahl in- und ausländischer Waaren für die herannahende Herbst- und Winter-Saison in Paletot-, Anzüge- und Schülerstoffen.

Zu Fabriks-Preisen.

Tuch- und Cord-Lager, Dzielna Nr. 4.

Für Hustende und Abgeschwächte!

Extrakt und Bonbons

„LELIWA"

versehen mit Fabriks-Marke, welche vom Departement für Handel und Industrie sub № 15426/1121 bestätigt ist.

Alleiniger Verkauf in Apotheken u. Droguenhandlungen.

Für Hustende und Abgeschwächte!

PFAFF-Nähmaschinen für
Familien-Gebrauch und gewerbliche Zwecke.

Die vielen Vorzüge und Verbesserungen, welche die *Pfaff-Nähmaschinen* aufweisen, haben diesem Fabrikat einen Weltruf verschafft. Für **Güte** und **Leistungsfähigkeit** der *Pfaff-Nähmaschinen* kann daher jede gewünschte Garantie geboten werden.

Reichhaltiges Lager bei:

S. Karpowski,
Lodz, Dzielnastr. № 25.



Lodzer Männer-Gesangverein.

Heute Sonnabend:

Singstunde.

Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Der Vorstand.

Waldschlößchen.

Heute, Sonnabend, den 24. September

Entenschmaus
und
Familien-Tanzkränzchen.

Im Laden des christlichen Wohlthätigkeits-Vereins, Petrikauer-Straße 191, werden jeden Montag und Donnerstag Nachmittags von 2—6 Uhr getragene Kleidungsstücke angekauft. Der Verkauf findet täglich statt.

Die Seife

„Monopol"

empfiehlt

J. D. SOMMER,
Parfüm- und Seifen-Fabrik,
Warschau, Przejazd № 7, Telephon № 1210.
Ist überall zu bekommen.

Königliche Webeschule zu Falkenburg in Pommern.

1. Abtheilung für **Weberei,** 2. Abtheilung für **Färberei und Appretur.**
Gründlicher, theoretischer und praktischer Unterricht in allen Fächern der **Weberei,** sowie **Chemie, Färberei, Bleicherei, Appretur.**
Beginn des Winter-Semesters am 17. Oktober. Programm und nähere Auskunft kostenfrei durch

Direktor C. Fiedler.

Ein Geschäftslokal

nebst Wohnung von 1 Zimmer und Küche, sowie auch:

Eine Wohnung

von zwei Zimmern und Küche zu vermiethen. Widzewska Nr. 85, zu erfragen Przejazd Nr. 11 im Comptoir.

Umzüge

auf Federrollwagen mit sicheren Leuten unter persönlicher Aufsicht übernimmt

Michael Lentz,
Widzewska-Str. 77.

Stellung. Existenz.
Prospect und Probebrief
gratis und franco.
Brieflicher prämiirter Unterricht,
BUCHFÜHRUNG,
Rechnen, Correspondenz,
Kontorarbeit, Stenographie,
Schnell-Schön-Schrift.
Keine Vorherzahlung.
Gratis-Prospect. Sicher. Erfolg garantirt
Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut.
Otto Siede-Elbing, Preussen-

—— Für ——

Textilfabrikanten, Färbereien unentbehrlich!
Die Stück- und Kammgarnfärberei
von **Alfred Delmart**

enthält **1200** Muster mit den **verläßlichsten Recepten** nach den neuesten praktischesten Methoden und unzählige praktische Winke und Rathschläge, um **rationell zu arbeiten.**

Lieferung 1 wird zur g fl. Ansicht gesandt. Im selben Verlage ist bereits complet erschienen:

„Die Echtfärberei der losen Wolle"
mit 850 bemusterten Recepten. Einige Hundert glänzende Anerkennungsschreiben.
Zu beziehen durch die Administration des Werkes:
„Die Wollen-Echtfärberei," Reichenberg (Böhmen).

Königl. Webeschule zu Sommerfeld N. L.

Unterricht in der Wollwaaren-, besonders in der Tuch-, Buckskin- und Kammgarn-Fabrikation, sowie theoretisch und praktisch in Färberei. Beginn der neuen Kurse am 17. **Oktober.**

Prospecte und nähere Auskunft durch

den Direktor Hirschberg.

Wohnungen zu vermiethen.

Zu vermiethen

ab 1. Oktober ein Zimmer und Küche u. größere Wohnung im 1. Stock Front, Ecke der Petrikauer- u. Annen-Str. Näheres beim Wirth dortselbst, Wohnung 1.

Eine Frontwohnung

von 3—4 Zimmern in der 1. Etage, in welcher sich das Comptoir d. H. Adolf B. Rosenthal befand, sowie ein Laden nebst anstoßendes Zimmer, sind sofort zu vermiethen. Näheres Dzielna-Straße Nr. 3 beim Hauseigenthümer.

Wohnungen,

bestehend aus 4, 5 **und** 6 **Zimmern,** Küche und sämmtlichen Bequemlichkeiten sind **sofort** zu vermiethen, außerdem mehrere **Wohnungen** á 3 **und** 2 **Zimmer,** Küche, Closet, im Quergebäude im Hofe per 1./13. October Krótkastr. Nr. 12.

Ein zweifenstriges Frontzimmer

an der Nikolajewska-Straße Nr. 18, sofort zu vermiethen. Näheres daselbst Wohnung 6.

№ 213. Sonnabend, den 12. (24.) September 1898.

Lodzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Der Väter Schuld.

Roman von Reinhold Ortmann.

[10. Fortsetzung.]

Der Kläger mußte in beiden Fällen nach dem Buchstaben des Gesetzes seinen Prozeß gewinnen, und die Paraaraphen, welche von der Bestrafung der Wucherer handeln, waren gegen ihn und seinen schuldigen Helfershelfer nicht anzuwenden, weil sich beide sehr geschickt um jene Strafbestimmungen herumzudrücken gewußt hatten. Aber der Richter, welcher das Erkenntniß verkündete, konnte nicht umhin, seiner Entrüstung über das Treiben des Eibenschütz und Kunicke mit scharfen, ja vernichtenden Worten Ausdruck zu geben, und ich kann Ihnen versichern, Herr Kamerad, daß ich noch in keinem Prozeß eine weniger beneidenswerthe Rolle gespielt habe, als damals, wo ich der Anwalt dieser Herien war. — Ich habe zufällig mit verschiedenen anderen Papieren auch einige der interessantesten Dokumente aus den Akten jener beiden Prozesse mit nach Berlin gebracht, und Sie werden, nachdem Sie in dieselben Einsicht genommen haben, wahrscheinlich bereitwillig auf alle weiteren Beweisstücke verzichten."

Er hatte die Papiere vor Hohenbruck auf den Tisch niedergelegt, und nach kurzem Kampfe, der sich trotz aller Selbstbeherrschung deutlich genug in seinen Mienen ausprägte, hatte der Premierlieutenant eines von ihnen aufgenommen, um seinen Inhalt zu prüfen. Er sagte kein Wort, während er las, und auch in seinem Gesicht war jetzt keine Veränderung mehr wahrzunehmen, aber das Blatt knisterte in seiner bebenden Hand, und er wandte es hastig nach allen Seiten um, wie wenn er nach irgend einem äußeren Zeichen suchte, das ihn berechtigt hätte, auf seine Unechtheit zu schließen.

Auch Paul Dobriner ließ jetzt die Dokumente für sich selber reden und begnügte sich mit der Wirkung, welche ihre Lektüre hervorbringen mußte. Als er die Eibenschützschen Prozeßakten um einen Theil ihres Inhalts beraubte, hatte er seine Auswahl mit meisterlichem Geschick getroffen, und die Schriftstücke, welche er der Reihe nach dem Freiherrn vorlegte, bedurften in der That keiner weiteren Erläuterung.

Hohenbruck las sie alle von Anfang bis zu Ende, und während er die ersten nur mit zögerndem Widerstreben zur Hand genommen hatte, griff er nach den letzten mit einer fast ungestümen Hast. Als er fertig war, wandte er sich, noch immer ohne ein Wort zu sprechen, kurz um und trat an das Fenster, seinem Besuch für die Dauer mehrerer Minuten den Rücken zukehrend. Als er endlich wieder ins Zimmer zurücktrat, war Dobriner, der sich vielleicht auf einen heftigen Ausbruch gefaßt gemacht hatte, geradezu betroffen von der ehernen Ruhe in seinen Zügen.

„Diese Dokumente beziehen sich auf Vorkommnisse, welche zum Theil schon um Jahre zurückliegen", sagte Hohenbruck. „Haben Sie irgend einen bestimmten Anhalt für die Vermuthung, daß Eibenschütz auch jetzt noch derartige — Geschäfte betreibt?"

„Nicht nur einen Anhalt, Herr Kamerad, sondern unumstößliche Gewißheit. Auch die Summen, mit welchen Sie die Jugendtollheiten Ihres Bruders bezahlten, sind aus seiner Tasche geflossen."

„Woher wissen Sie das, und woher haben Sie überhaupt diese genaue Kenntniß meiner Verhältnisse?"

„Aus dem Munde des Herrn Eibenschütz selbst. Und er muß wohl gut unterrichtet sein, da er als ein vorsichtiger Mann seine Kapitalien nicht leicht in einem unsicheren Geschäft aufs Spiel setzt."

„Können Sie mit Ihrem Ehrenwort verbürgen, daß er es war, der das Geld hergegeben hat, und daß auch die wucherischen Bedingungen, welche mir Kunicke vorgeschrieben, von ihm diktirt worden sind?"

„Mein Wort darauf zum Pfande, Herr Kamerad! Aber Sie haben vielleicht weniger als all seine bisherigen Opfer Veranlassung, ihn deshalb zu verdammen, denn ich weiß, daß Eibenschütz es in seiner Art recht gut mit Ihnen vorhatte und daß er sogar entschlossen war, Ihr Glück zu machen."

„Was heißt das? Ich muß Sie dringend bitten, jetzt, wo es sich um die Ehre eines Mannes handelt und vielleicht um mehr als das, sich aller Zweideutigkeiten und unverständlichen Anspielungen zu enthalten."

„Ist Ihnen meine Andeutung wirklich so unverständlich? Hat Ihnen nicht Herr Eibenschütz selbst zahlreiche Beweise seines Wohlwollens und seiner freundschaftlichen Gesinnung gegeben? Und haben Sie niemals den Eindruck gewonnen, daß er nicht geneigt sei, Ihrer näheren Verbindung mit seiner Familie irgend welche Hindernisse in den Weg zu legen? Ist man Ihnen nicht von allen Seiten behilflich gewesen, sich mit dem Gedanken an eine solche Familienverbindung vertraut zu machen?"

„Genug!" schnitt ihm Hohenbruck mit erhobener Stimme die Weiterrede ab. „Ich werde nicht dulden, daß Sie durch derartige Vermuthungen die Ehre einer Dame antasten, welche außer jeder Beziehung zu den von Ihnen behaupteten Thatsachen steht. Ich bin ja genöthigt, Ihren Mittheilungen über Eibenschütz Glauben zu schenken, und werde meine Handlungen darnach einzurichten wissen. Es könnte mir im Grunde dabei ganz gleichgiltig sein, von welchen Beweggründen Sie zu Ihren Enthüllungen veranlaßt worden sind, denn die größere oder geringere Ehrenhaftigkeit derselben vermag an meinen Entschlüssen selbstverständlich nichts zu ändern. Aber der Umstand, daß Sie sich so nachdrücklich auf Ihre Offiziersqualität berufen, nöthigt mich zu der Frage, wie Sie es trotz der genauen Kenntniß der Verhältnisse als mit Ihrer Ehre vereinbar erachten konnten, die Gastfreundschaft dieses Mannes anzunehmen?"

„Die Frage ist durchaus berechtigt und ich habe sie wohl voraussehen müssen. Aber Sie müssen bedenken, Herr Kamerad, daß ich nicht, wie Sie, in jeder Minute des Tages und der Nacht, sondern gewissermaßen nur in meinen Mußestunden Offizier bin, und daß gewisse unerbittliche Anforderungen des Daseins mir nicht immer gestatten, mich ausschließlich durch die strengen Anschauungen und Ehrbegriffe eines Standes bestimmen zu lassen, dem ich mich allerdings mit Stolz zuzähle, der mir aber nicht zugleich meinen Lebensunterhalt gewährt."

„Das sind Unterscheidungen, Herr Dobriner, für die ich kein Verständniß habe", sagte Hohenbruck mit kaum verhehlter Geringschätzung. „Aber ich verzichte auf weitere Erklärungen, nachdem Sie mir zugegeben, daß Sie sich nur in Ihren Mußestunden an die soldatischen Ehrbegriffe gebunden erachten. Sie verlangen also, daß ich über die Herkunft meiner heute erlangten Kenntnisse Stillschweigen bewahre?"

„Nicht nur über ihre Herkunft, sondern auch über diese Kenntnisse selbst. Und es ist nicht so sehr die Sorge für mein eigenes Interesse, als die Rücksicht auf andere unschuldige Personen, welche mich zu dieser Bitte veranlaßt. Herr Eibenschütz hat Kinder —"

Der Premier-Lieutenant war heftig aufgefahren, und Dobriner verbesserte sich rasch: „Er hat einen Sohn, der vollen Anspruch darauf erheben darf, für einen Ehrenmann zu gelten, und der selbst-

verständlich nicht ahnt, aus einer wie schmutzigen Quelle die Reichthümer seines von ihm aufrichtig verehrten Vaters geflossen sind.

Jede Aufklärung nach dieser Richtung hin würde den Doktor namenlos unglücklich machen und ihm vielleicht sein ganzes künftiges Leben zerstören, ohne daß doch der Allgemeinheit irgend ein Nutzen daraus erwüchse. Könnten Sie es über sich gewinnen, einem Manne, den Sie bisher Ihren Freund genannt haben, ohne zwingende Noth so schweres Herzeleid zuzufügen?"

„Lassen Sie, wenn ich bitten darf, meine Freundschaften aus dem Spiel. Ich habe keine Veranlassung, mich über Fragen des Zartgefühls gerade mit Ihnen auseinanderzusetzen. Und ich gebe Ihnen das Versprechen, welches Sie von mir fordern, nur insoweit, als ich es mit meiner Ehre vereinbar halten werde, zu schweigen. Vorläufig allerdings sehe ich nichts, das mich zwingen müßte, von Ihren Mittheilungen Herrn Doktor Heinz Eibenschütz oder sonst irgend Jemand gegenüber Gebrauch zu machen."

„Und um des Doktors willen hoffe ich, daß solche Nothwendigkeit auch für alle Zukunft ausgeschlossen bleiben werde. Wenn es auch heißt, daß die Sünden der Väter an ihren Kindern heimgesucht werden sollen, so wäre die Heimsuchung in diesem Falle vielleicht härter, als es durch die Schwere des väterlichen Vergehens gerechtfertigt werden könnte, und am Ende ist es für einen ehrenhaften Menschen ja niemals eine angenehme Aufgabe, das Strafgericht zu üben, welches man am besten der unbestechlichen Gerechtigkeit einer höheren Gewalt überläßt."

Hohenbruck verschmähte es, eine Antwort zu geben, aber er verrieth in Haltung und Blick deutlich genug, daß er die Unterhaltung als beendet betrachte.

Mit einem Achselzucken griff Dobriner nach seinem Hute. „Vielleicht hätte auch ich klüger daran gethan, zu schweigen," fuhr er mit etwas spöttischer Betonung fort, „denn es hat nicht den Anschein, als ob Sie mir Dank wüßten für meine Offenbarungen. Aber es ist mir genug an dem Bewußtsein, meine Pflichten als Kamerad erfüllt zu haben, und ich werde Niemand etwas von unserer heutigen Unterhaltung verrathen, wenn Ihnen etwa das Verlangen nach einer engeren Verbindung mit der Familie Eibenschütz höher stehen sollte, als —"

Durch einen kräftigen Schlag auf die neben ihm stehende Glocke übertönte Hohenbruck die letzten Worte seines Besuchers, und während die kräftige Gestalt seines Burschen in der geöffneten Thür auftauchte, sagte er mit einem Ausdruck, mit dem er etwa einen aufdringlichen Weinreisenden abgefertigt haben würde: „Ich bedauere, Ihnen meine Zeit nicht länger zur Verfügung stellen zu können, Herr Dobriner!"

Dobriner preßte die Lippen zusammen, aber die Anwesenheit des Burschen hinderte ihn, eine Antwort zu geben, und so suchte er seinen Rückzug lediglich durch ein stolzes Emporwerfen des Hauptes und durch einen hoheitsvollen Blick auf den Premierlieutenant zu einem leidlich anständigen zu machen. Als sich die Thür hinter ihm geschlossen hatte, preßte Hohenbruck für einen Moment beide Hände gegen die Schläfen und ließ sich dann schwer in den Stuhl vor seinem Schreibtisch niederfallen. Die starre Ruhe seiner Züge verwandelte sich in einen Ausdruck des tiefsten Kummers, und er ließ das Haupt auf die Brust herabsinken wie jemand, der sich hoffnungslos unter die grausame, zermalmende Faust des Schicksals beugt. Wohl eine Viertelstunde lang verharrte er so, ohne sich zu regen. Dann aber ging es plötzlich durch seine zusammengesunkene Gestalt, als ob ein Kommandowort ihn aufgerüttelt hätte. Seine Muskeln strafften sich, und ernste, unbeugsame Entschlossenheit spiegelte sich in seinen Zügen.

Er legte sich einen Briefbogen zurecht und warf mit fester Hand einige wenige Zeilen auf denselben. Dann klingelte er, nachdem er das Billet adressirt hatte, abermals nach seinem Burschen und sagte so ruhig, als handele es sich nur um irgend einen ganz belanglosen Auftrag: „Geben Sie dies sofort im Hause des Herrn Eibenschütz ab! Auf eine Antwort brauchen Sie nicht zu warten."

Und als der Bursche gegangen war, athmete er tief auf, als habe sich eine furchtbare Last von seinem Herzen gewälzt oder als sei durch eine That, die nicht mehr rückgängig gemacht werden konnte, ein schwerer Kampf in seinem Innern zur letzten Entscheidung gekommen.

8.

In dem Salon des Herrn August Eibenschütz, der mit kostbaren Möbeln im Geschmack des Rokoko ausgestattet war, glühte aus den farbigen Krystallblumen bereits das elektrische Licht. Im anstoßenden Speisezimmer stand die Tafel fertig gedeckt, und die beiden Hausmädchen warteten mit einiger Ungeduld auf das Zeichen, daß angerichtet werden solle.

Auch der Herr des Hauses, der behäbig in einem der zierlichen Sessel saß, um in seiner Nachmittagszeitung mit raschem Blick die letzten Börsenkurse zu überfliegen, zog endlich seine Uhr und sagte: „Sollte es nicht Zeit sein, zu Tisch zu gehen? Mir scheint, daß wir uns heute über Gebühr verspäten."

Frau Eibenschütz, die an der entgegengesetzten Seite des Salons in leiser Unterhaltung mit ihrem Sohn begriffen gewesen war, wollte sich hastig erheben, aber vom Fenster her erklang Lonas frische Stimme: „Herr von Hohenbruck hat mir gesagt, daß er am Abend kommen werde, und wir sind ihm wohl die kleine Rücksicht schuldig, noch ein wenig auf ihn zu warten."

„Ah, das ist freilich etwas anderes," meinte der Hausherr. „Aber da fällt mir ein, daß ich noch einen uneröffneten Brief in der Tasche habe, der mir vorhin übergeben wurde. Er wird doch nicht etwa eine Absage des Freiherrn enthalten?"

Während er nach dem Schreiben suchte, hatte Lona ihren Platz verlassen und war an seine Seite getreten. Auf ihrem Gesicht war die lebhafteste Spannung, und sie hatte kaum einen Blick auf das endlich gefundene Billet geworfen, als ein heißes Roth ihre Wangen färbte. Hastig zog sie sich wieder hinter den Sessel ihres Vaters zurück, wie wenn sie vermeiden wollte, daß er in ihren Mienen lesen würde.

„Wahrhaftig, der Brief ist von Hohenbruck," sagte Herr Eibenschütz mit einem kleinen Anflug von Verdruß in der Stimme. „Er bedauert, nicht kommen zu können, aber er hält es nicht für erforderlich, uns die Ursache seiner Verhinderung zu melden. Ich muß gestehen, daß ich die Form dieses Schreibens etwas rücksichtslos finde."

„Darf ich es lesen?" fragte Lona, und ihre Worte hatten einen merkwürdig gepreßten Klang. „Ich kann nicht glauben, daß Herr von Hohenbruck gerade heute rücksichtslos gegen uns verfahren sollte."

Sie hatte das Blatt überflogen, ohne dabei die Anderen ihr Gesicht sehen zu lassen, und sie schien die mit pfiffigem Augenzwinkern gestellte Frage ihres Vaters, was denn dies „gerade heute" bedeuten solle, nicht zu vernehmen. Aber eine Minute später warf sie den Brief auf den Tisch und machte sich schweigend unter den Nippessachen auf einem Rosenholzschränkchen zu schaffen, als habe sie dort eine Unordnung bemerkt, die auf der Stelle beseitigt werden müsse.

„Nun?" meinte Eibenschütz gedehnt, „warum bist Du mit einem Male so still, Kleine? Es hat doch nicht etwa heute Morgen zwischen Dir und Hohenbruck einen Streit gegeben?"

Mit einer trotzigen Bewegung warf Lona den Kopf in den Nacken. „Welch eine Frage! Wir haben uns vor sehr gleichgiltigen Dingen unterhalten. — Aber wenn Du so hungrig bist, Papa, warum gehen wir nicht jetzt zu Tisch?"

Sie eilte an die Seite ihrer Mutter, und Eibenschütz erfaßte den Arm des Doktors, um ihm zuzuflüstern: „Da ist irgend etwas nicht in Ordnung, verlaß Dich darauf, mein Junge! Sie wird ihm doch nicht am Ende gar einen Korb gegeben haben?"

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Wurst wider Wurst.** Pastor: Ah, guten Morgen, Herr Major. Wie befindet sich Ihre Frau Majonnaise?

Major: Danke, recht gut, Herr Pastor. Und wie geht es Ihrer Pastete?

— **Boshaft.** Aeltliche Kokette: „Denken Sie sich, letzten Abend hat mich ein Herr im dunklen Korridor geküßt. Ich zündete natürlich sofort ein Wachsstreichholz an!" — Herr: „Wie grausam".

— **Durchschaut.** Wirth: „Die Herrschaften befinden sich wohl auf der Hochzeitsreise?" Herr: „Ja . . . deshalb möchten mir aber doch ein gut zubereitetes Mittagessen haben!"

— **Zweifelhafte Güte.** Mutter: „. . . Und gut ist mein Kleiner! Allen armen Kindern auf der Straße giebt er von seinem Leberthran!"

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою. Schnellpressendruck von Leopold Zoner